

**Josef Früchtl, Jörg Zimmermann (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens**

Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001 (edition suhrkamp 2196), 303 S., ISBN 3-518-12196-0, € 12,-

Dass Rolle, Theatralität oder Inszenierung Kategorien sind, die auf die Bühne wie auf die Gesellschaft angewandt, also als ästhetische wie als soziologische aufgefasst werden können, ist mittlerweile ein Gemeinplatz. Die Rede vom „*theatrum mundi*“ hat längst ihre moderne, wissenschaftlich untermauerte Formulierung gefunden. Die Beiträge des vorliegenden Suhrkamp-Bändchens wurden bei einem Kongress in der Frankfurter Oper vorgetragen. Und so wurde denn, wie das bei Kongressen üblich ist, zusammengewürfelt, was diversen Rednern zum Thema einfiel. Martin Seel, der Erfinder einer Ästhetik des Erscheinens, sprach über „Inszenieren als Erscheinenlassen“, Herfried Münkler reflektierte einmal mehr über die auch schon vor der Abstimmung über das Zuwanderungsgesetz nicht eben überraschende „Theatralisierung der Politik“, und Nike Wagner, ausgewiesen als Kennerin der Wiener Moderne, beschäftigte sich mit Hofmannsthal und Schnitzler und fügte, um der Kongressvorgabe gerecht zu werden, den Untertitel „Zur Inszenierung des Alterns“ hinzu. Dieser Aufsatz findet sich bereits in einer Einzelveröffentlichung der Autorin. Im Vortrag von Richard Shusterman kommt der Begriff „Inszenierung“ gerade zwei Mal vor, eigentlich nur, um zu verdeutlichen, dass der Redner von anderem spricht, wofür er den Terminus „Dramatisieren“ wählt – und das verdankt sich nicht bloß der Tatsache, dass der Beitrag aus dem Amerikanischen übersetzt wurde. Auch bei Doris Kolesch

taucht der Begriff „Inszenierung“ ganz selten auf, einmal als „Inszenierung von Präsenz“, weshalb ihr Beitrag folgerichtig „Ästhetik der Präsenz“ heißt. Wer wird's denn so genau nehmen. Nur über die Inszenierung von Kongressen gibt es leider keinen Beitrag.

In ihrem einleitenden Essay systematisieren die Herausgeber unter Rückgriff auf die Geschichte und unter kritischer Sichtung der einschlägigen Literatur die recht unterschiedlichen Möglichkeiten, den Inszenierungsbegriff auf gesellschaftliche und ästhetische Phänomene anzuwenden. So unterschiedlich die Konzeptionen von Inszenierung selbst im engeren, auf die Künste und insbesondere das Theater angewandten Sinne sind, fällt es den einzelnen Autoren des Bandes nicht schwer, Belege aus der Dramen-, Opern- und Theaterpraxis zu nennen, die ihre jeweilige Sicht zu stützen scheinen. Dabei stehen theoretisch angelegten Beiträgen (Martin Seel, Hans Ulrich Gumbrecht) solche gegenüber, die sich an konkreten Inszenierungen entlanghangeln (Jürgen Schläder). Mieke Bal vereint beide Zugänge unter dem Dach der Psychoanalyse. Gelegentlich mischt sich in die Versuche einer Theoretisierung auch subjektive Kritik an aktuellen Tendenzen.

Vielleicht lag es am Ort und Mitveranstalter des Kongresses, dass die Oper in diesem Band einen prominenten Platz einnimmt. Das Vorwort verweist auf einen weiteren Band im Metzler Verlag, in dem es, unter anderem, auch um Film und Tanz geht.

Ein P.S. zu einer Fußnote im Beitrag von Jörg Zimmermann: Er stempelt ein Zitat aus Brechts *Heiliger Johanna der Schlachthöfe* als „ideologisch“ ab und implizit als verdächtig, indem ihm Kafkas Stimme vergleichsweise „unverdächtiger“ erscheint. Derlei modische Huldigungen an den Zeitgeist liest man neuerdings zuhauf. Gerne wüsste man, welcher Ideologiebegriff solchen Qualifikationen zugrunde liegt. Offenbar bedeutet „ideologisch“ hier, dass das so Bezeichnete jemandem nicht passt, weshalb Zimmermann ihm für diesen Fall Kafka als Alternative anbietet.

Thomas Rothschild (Stuttgart)